

Schluss

Autor(en): **Matter, Annamaria / Wiggerhauser, Béatrice**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **51 (1994)**

Heft 2: **Berufsbilder in der Kunstgeschichte**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MISCHWERKE (MW)	DURCHMESSER	SCHEIBENDICKE	PFOSTEN-DURCHMESSER	PHASEN	LAGE
EMBRACH MW 1	2.20–2.40 m	10 cm	159: 28 cm 164: 22×30 cm 166: 30–40 cm	einphasige Benutzung	17 cm von FG 2
EMBRACH MW 2	2.00–2.20 m	5–8 cm	308: 70 cm	zweiphasige Benutzung	25–30 cm von FG 3/4
EMBRACH MW 3	1.80 m	6 cm	214: 75 cm 215: 23×38 cm	einphasige Benutzung	3.25 m von FG 5
EMBRACH MW 4	1.80 m	5–8 cm	50 cm	einphasige Benutzung	75 cm von FG 5
EMBRACH MW 5	nicht bestimmbar	15 cm	nicht dokumentiert	zweiphasige Benutzung	250 cm von FG 10

Tabelle 2: die fünf Mörtelmischwerke aus Embrach.

Auf Tabelle 2 sind alle fünf Mörtelmischwerke zusammenfassend aufgeführt. Als Durchmesser wurde nur der Gesamtdurchmesser des Mörtelmischwerks (inkl. Randpartie mit Flechtwerk) berücksichtigt, da es nicht in allen aus der Literatur bekannten Beispielen möglich ist, den eigentlichen Durchmesser der Scheibe abzumessen. Vergleicht man den Gesamtdurchmesser der Mischwerke aus Embrach mit denjenigen von den zahlreichen Fundstellen in Mittel- und Westeuropa einschliesslich Italiens und Englands, so kommen die Durchmesser zwischen 2,00 und 2,50 m am häufigsten vor. Auch die Durchmesser der Pfostenlöcher der Mittelpfosten dieser Grössenklasse von Mörtelscheiben befinden sich alle zwischen 15 und 35 cm.

Anhand der C-14-Daten können wir annehmen, dass die Gebäude 1, 2 und möglicherweise 3 mehr oder weniger gleichzeitig sind. Weisen wir die Mörtelmischwerke den Steinbauten zu, so müssen wir uns deren Betrieb während des Baus dieser Gebäude überdenken. Stellen wir uns ein Rührwerk vor, das an einem Querbalken befestigt ist, so müsste der Kreis, den die Arbeiter beim Mörtelmischen abschreiten, einen Durchmesser von ca. 3–4 m haben. Dies würde bedeuten, dass die Mörtelmischwerke nahe der Fundamente (Mörtelmischwerk 1: 20 cm von Gebäude 1, Mörtelmischwerk 2: 25–30 cm von Gebäude 1 und Mörtelmischwerk 4: 75 cm von Gebäude 1) nicht für letztere benutzt wurden, sondern für etwas weiter entfernte Fundamente, da sonst nicht genügend Arbeitsfläche vorhanden gewesen wäre.

In Embrach ist ein leicht demontierbares Rührwerk denkbar, das abwechselnd bei den verschiedenen Mörtelmischwerken in Betrieb war. Die mechanischen Mischer wurden in der Nähe des jeweiligen Bauplatzes installiert, nach Beendigung dieser Stelle demontiert und näher bei der nächsten Stelle wieder montiert. Für diese Lösung würde auch die unterschiedliche Anzahl von Pfostenlöchern und die teilweise mehrphasige Benutzung der Mörtelmischwerke sprechen.

Im Fall von Embrach ist die einfachere Rekonstruktion nach Williams/Denham/Shaw 1985 am wahrscheinlichsten, also mit einem einzigen Querbalken, an dem die Rührstäbe befestigt waren.⁷⁴ Dies wird durch das Fehlen von Pfostenlöchern eines möglichen Gerüsts, wie es auf dem Münsterhof in Zürich nachgewiesen ist, bestätigt.

Schluss

VON ANNAMARIA MATTER und BÉATRICE WIGGENHAUSER

Bei den Steinbauten in Embrach handelt es sich um eine Gruppierung von grossen Gebäuden, die bezüglich ihrer Funktion verschiedene Interpretationen zulassen. Wenn wir im folgenden durchwegs von Steinbauten sprechen, müssen wir uns vor Augen halten, dass auch eine Gemischtbauweise aus Holz und Stein nicht völlig auszuschliessen ist, denn in vielen Fällen ist das ursprüngliche Fundament nicht nachgewiesen. Die Fundamentbreiten sprechen aber eher für Steinbauten.

Das Gebäude 1 weist einen im ausgegrabenen Bereich nahezu quadratischen Grundriss auf mit einem umlaufenden Gang (Abb. 3). Wagen wir eine Rekonstruktion des Aufgehenden, so ergeben sich zwei Möglichkeiten: ein quadratischer (höherer) Raum im Zentrum und ein umlaufender (niedrigerer) Gang oder ein Gebäude mit Innenhof. In beiden Fällen muss man mit einer teilweisen Unterteilung des quadratischen Innenraums oder des Innenhofes rechnen, worauf das sehr schlecht erhaltene kleine Fundament (Fundamentgraben 14 auf Abb. 11) hindeutet.

In Embrach werden die frühmittelalterlichen Befunde durch einen Sohlgraben im Süden begrenzt (Abb. 3). Da seine Datierung ungewiss bleibt, kann er nicht mit Sicherheit den Steinbauten zugewiesen werden. Weil er nur im untersuchten Gelände nachgewiesen werden kann, lassen sich keine Aussagen über seine gesamte Ausdehnung und seinen Verlauf ausserhalb dieses Geländes machen.

Im Frühmittelalter sind Steinbauten in ländlichen Siedlungen eher selten nachgewiesen. Ein Blick auf die wenigen Beispiele zeigt ein vielfältiges Bild.⁷⁵ Die mehrphasige ländliche Siedlung von Lausen-Bettenach BL ist von spät-römischer Zeit bis ins Hochmittelalter belegt.⁷⁶ Dort wurden neben römischen Gebäuden und Steingebäuden aus dem 9./10. Jahrhundert zahlreiche Grubenhäuser und ebenerdige Pfostenbauten nachgewiesen. Eines der Steingebäude wird von den Autoren vorläufig als Wohnhaus gedeutet, doch schliessen sie auch einen Sakralbau nicht aus.

Eine weitere Siedlungsform zeigt das frühmittelalterliche Dorf in Berslingen. An jenem Ort bestand eine ländliche Siedlung aus ebenerdigen Pfostenbauten und Grubenhäusern neben einer karolingisch-ottonischen Steinkirche.⁷⁷

Eine etwas andere Gruppierung von Steinbauten brachte die grossflächige Ausgrabung in Unterregenbach D zum Vorschein, wo Kirchenbauten und ein wahrscheinlicher «Herrensitz» (Wirtschaftshof) seit dem 8. Jahrhundert nachgewiesen sind.⁷⁸ Dort sind aus dem 8./9. Jahrhundert eine Saalkirche und östlich davon Steinbauten dokumentiert, deren Zuweisung zur Kirche aber nicht gesichert ist, da sich in der Nähe auch ein mutmasslicher «Herrensitz» (Frankenbauerhof) aus dem 8. bis 13. Jahrhundert befindet.⁷⁹

Letzterer weist ein Steingebäude von 7×5 m lichter Abmessung auf; eine Feuerstelle im Inneren deutet auf die Funktion als Wohnhaus hin. Dieses Gebäude ist sicher vor dem 11. Jahrhundert entstanden, kann aber nicht näher datiert werden. In Wülfigen D sind seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts zwei Gehöfte dokumentiert.⁸⁰ Das Gehöft I besteht aus sechs Gebäuden, die sich um einen rechteckigen Hof mit steinernem Brunnen gruppieren. Diese Gebäude weisen unterschiedliche Konstruktionen auf: zweischiffige Firstsäulenbauten neben zum Teil schon dreischiffig konstruierten Ständerbauten mit Steinfunda-

menten und Grubenhäuser neben ersten gemörtelten Steinkellern.⁸¹

Diese Vielfalt in der Funktion von Steingebäuden schliesst auch für die frühmittelalterlichen Befunde in Embrach weder eine Deutung als Wohn- und Wirtschaftsgebäude noch als Bauten einer geistlichen Gemeinschaft aus. Weil die in der historischen Einleitung erwähnten urkundlichen Quellen erst im 11. Jahrhundert – und damit zu spät – auftreten, können sie keine direkten Hinweise auf die Funktion der Gebäude geben. Es kann höchstens vermutet werden, dass sich die in der Schenkung von Hunfried enthaltenen Güter schon längere Zeit im Besitz eines in der Gegend ansässigen Adelsgeschlechts befunden haben. Ob die Vorfahren von Hunfried in Embrach aber einen «Herrensitz» bzw. Wirtschaftshof besaßen, bleibt unklar. Jedenfalls verweisen die Grösse der Steingebäude und die umfangreiche Bautätigkeit auf eine soziale Oberschicht als Bauherrschaft.

Weiter lässt die lange Stiftstradition in Embrach auch an Klosterbauten denken. Betrachtet man die West-Ost-Ausrichtung des Gebäudekomplexes 1–2, so könnte die Existenz eines an die Gebäude anschliessenden Sakralbaus in den angrenzenden Parzellen vermutet werden. Da grossflächig untersuchte frühmittelalterliche Klosteranlagen einschliesslich deren Wirtschaftsgebäude bislang fehlen, wird die Deutung der Befunde aus Embrach als Bereich eines «monasterium» deutlich erschwert.⁸²

Die chronikalische Überlieferung und die Stiftstradition geben vage Hinweise auf das Bestehen einer geistlichen Gemeinschaft vor der urkundlich belegten Zeit Mitte des 11. Jahrhunderts. Unter welchen Umständen und Einflüssen diese Institution entstanden ist und ob es sich dabei um eine Pfarrkirche, ein Kloster oder um ein Stift gehandelt hat, bleibt unklar.

Die schriftliche Überlieferung und die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung überschneiden sich somit kaum. Für eine abschliessende Interpretation der Befunde in Embrach fehlt es der Historikerin für das Frühmittelalter an Quellen, während die schlechte Erhaltung der Befunde und das Fehlen von zuweisbarem Fundmaterial der Archäologin die Deutung erschweren. Dazu kommt, dass nur ein Teil des Gebäudekomplexes ausgegraben werden konnte und es bislang noch an vergleichbaren Befunden fehlt.

ANMERKUNGEN

- ¹ Mein besonderer Dank für zahlreiche Hinweise und Unterstützung während der Ausgrabung und der Auswertung gilt Renata Windler, wissenschaftliche Leiterin des Bereichs für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit bei der Kantonsarchäologie Zürich.
- Die Ausgrabung stand unter der örtlichen Leitung der Schreibenden, die technische Leitung übernahm die ersten vier Monate Ulrike Wegmann, im Dezember trat an ihrer Stelle Roman Szostek ein, dem ich für technische Beratung und anregende Befundinterpretationen während der ganzen Ausgrabung zu grossem Dank verpflichtet bin. An der Ausgrabung nahmen folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kantonsarchäologie teil: Marzell Camenzind, Jack Contin, Beatrice Froese, Ruben Ibanez, Monika Imhof, Beatrice Jäggi, Andrea Lehmann, Fridolin Mächler, Christine Mühlberger, André Page, Samuel Schütz, Ivano Tiziani und Matthias Zinggeler. Chris Müller übernahm das Fundlabor. Für die Anfertigung der Zeichnungen war Karin Stenzel zuständig. Ulrike Wegmann und ihnen allen sei für ihre tatkräftige Mitarbeit herzlich gedankt.
- An dieser Stelle möchten wir uns für die Finanzierung der Feldarbeit und die gute Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft, dem Friedhof-Gemeindeverband Embrach-Oberembranch sowie dessen Präsidenten Herrn Berbier, herzlich bedanken. Ebenfalls möchten wir für die gute Zusammenarbeit Herrn Künzi, Gemeindesekretär, herzlich danken.
- Für die kritische Durchsicht des Manuskripts danken wir Renata Windler.
- ² Die Untersuchungen im Zusammenhang mit einer Gesamtrestaurierung der Kirche aus den Jahren 1977 und 1978 wurden von Walter Drack publiziert (Abb. 1.3): WALTER DRACK, *Embrach (Bez. Bülach)*, in: Zürcher Denkmalpflege, 9. Bericht 1977/78, 1. Teil (Kanton Zürich, Stadt Winterthur und Stadt Zürich, staatseigene Objekte), 1982, S. 44–52.
- ³ Die Sondierungen im Frühjahr 1992 (Kat.-Nr. 6, Amtshausgasse und Kat. Nr. 132, südöstlich von der reformierten Kirche gelegen und Gelände der Grossgrabung 1992) führte Matthias Zinggeler, Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zürich, durch. Beim Abbruch eines Wohnhauses (im Bereich der Sondierungen), des sog. «Dünki-Hauses», wurden 1955 massive Mauern dokumentiert. Diese wurden in der älteren Literatur als die Überreste der ehemaligen Stiftskirche interpretiert. So z.B. bei PAUL KLÄUI, *Hochmittelalterliche Adelherrschaften im Zürichgau*, Zürich 1960 (= Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 40/2), S. 12–13 und 24. Letztere können aber nicht direkt mit einem Sakralbau in Verbindung gebracht werden.
- ⁴ Allgemeine Mappe Embrach mit Ansichten aus dem 17./18. Jahrhundert im Archiv der Zürcher Denkmalpflege, Zürich. Z.B. die lavierte Tuschzeichnung (datiert 6. April 1782) von Johann Heinrich Meyer (Original in der Stadtbibliothek Winterthur, Bildersammlung «Embrach»).
- ⁵ Eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Chorherrenstifts Embrach und seiner Mitglieder gibt demnächst BÉATRICE WIGGENHAUSER, *Klerikale Karrieren – Das Chorherrenstift Embrach im Mittelalter*, Diss. phil. Zürich (erscheint 1995).
- ⁶ *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, Bd. 1, hrsg. von JAKOB ESCHER/PAUL SCHWEIZER, Zürich 1888, Nr. 233.
- ⁷ STEPHAN ALEXANDER WÜRDTWEIN (Hrsg.), *Nova Subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae*, Bd. 6, Heidelberg 1785, Nr. 91. – PHILIPPE-ANDRÉ GRANDIDIER (Hrsg.), *Histoire d'Alsace*, Bd. 1: *Pieces justificatives ou table chronologique, historique et géographique des diplomes, chartes, titres et actes concernant l'histoire de la province d'Alsace*, Strassburg 1787, Nr. 400.
- ⁸ Bloch hat Grandidiers Fälschungen in einem Aufsatz und später in der Einleitung zu den Regesten der Bischöfe von Strassburg klar nachgewiesen (HERMANN BLOCH, *Urkundenfälschungen Grandidiers*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 51, 1897, S. 459–511. – HERMANN BLOCH/PAUL WENTZKE, *Regesten der Bischöfe von Strassburg*, Teil 1: Die elsässischen Annalen der Stauferzeit. Eine quellenkritische Einleitung; Teil 2: Regesten der Bischöfe von Strassburg bis zum Jahre 1202, Innsbruck 1908, S. 5–34).
- ⁹ JAKOB ESCHER/PAUL SCHWEIZER (vgl. Anm. 6), Nr. 237.
- ¹⁰ Auch die Begriffe «congregatio» und «kloster» lassen offen, ob es sich um ein Kloster oder um ein Stift handelt. DU CANGE, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, Bd. 2, Niort 1883, S. 504. – JAN F. NIERMEYER, *Mediae latinitatis lexicon minus*, Leiden 1976, S. 246 und 702.
- ¹¹ JAKOB ESCHER/PAUL SCHWEIZER (vgl. Anm. 6), Nr. 233.
- ¹² JAKOB ESCHER/PAUL SCHWEIZER (vgl. Anm. 6), Nr. 237. Die in der Urkunde von 1044 erwähnten Verwandten, die Hunfrieds Erbe angefochten hatten, waren demzufolge seine Schwester Adelheid und ihre Familie. Das «monasterium» wird in der Urkunde von 1502 nicht explizit erwähnt.
- ¹³ *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, Bd. 12: Nachträge und Berichtigungen, bearb. von PAUL KLÄUI, Zürich 1939, Nr. 235a. – HERMANN BLOCH/PAUL WENTZKE (vgl. Anm. 8), Nr. 271.
- ¹⁴ JAKOB ESCHER/PAUL SCHWEIZER (vgl. Anm. 6), Nr. 352.
- ¹⁵ Biographische Angaben zu Hunfried finden sich in: *Allgemeine deutsche Biographie*, hrsg. durch die Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Neudruck Berlin 1969, Bd. 13, S. 412–413. – *Neue deutsche Biographie*, hrsg. von der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 10, Berlin 1974, S. 66–67. – PAUL KLÄUI (vgl. Anm. 3), S. 5. – GERHARD SCHWARTZ, *Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den sächsischen und salischen Kaisern mit den Listen der Bischöfe 951–1122*, Leipzig 1913, S. 156–157 mit den entsprechenden Quellenbelegen.
- ¹⁶ Dies vermutet JOSEF SIEGWART, *Hunfried von Embrach († 1051) und die Udalrichinger*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 56, 1961, S. 334–335 und 338 aufgrund Hunfrieds Selbstbeschreibung in der Einleitung der Urkunde von 1044 («sancte Argentinensis ecclesie canonia nutritus»), welche auf eine lange und enge Verbundenheit mit dem Domstift hinweise.
- ¹⁷ Kaiser Heinrich III. hielt sich zwischen 1045 und 1055 öfter in Zürich auf, welches zu jener Zeit neben Ulm die angesehenste Stadt des Herzogtums Schwaben war (KARL DÄNDLIKER, *Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich*, Bd. 1, Zürich 1908, S. 64).
- ¹⁸ Paul Kläui vermutet, dass Hunfrieds Vater Lütold ein Abkömmling der Grafen von Mâcon gewesen sei und so durch Kaiserin Agnes in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Heinrich III. gestanden habe, was Hunfrieds Aufstieg am päpstlichen und kaiserlichen Hof erklären würde (PAUL KLÄUI, *Die Verwandtschaft des Kanzlers Hunfried mit Heinrich III.*, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 15, 1956, S. 284–287. – PAUL KLÄUI [vgl. Anm. 3], S. 7–11).
- ¹⁹ *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, Bd. 13: Nachträge und Berichtigungen, bearb. von WERNER SCHNYDER, Zürich 1957, Nr. 233a. – *Quellenwerk zur Entstehung*

- der Schweizerischen Eidgenossenschaft. *Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts*, Abteilung 2: Urbare und Rödel, hrsg. von PAUL KLÄUI, Aarau 1951, Bd. 3, S. 373.
- ²⁰ Die von PAUL KLÄUI (vgl. Anm. 3), S. 20–23, vorgenommene Gleichsetzung von Willebirg von Wülflingen mit einer Willebirg von Ebersberg und damit ihre Zuordnung zu einem der bedeutendsten hochmittelalterlichen Adelsgeschlechter des süddeutschen Raumes muss nach neueren Untersuchungen verworfen werden. Zur Widerlegung dieser Identifikation von Willebirg siehe: JOSEF SIEGWART (vgl. Anm. 16), S. 340–341. – HAGEN KELLER, *Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben* (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 13), Freiburg im Breisgau 1964, S. 125, Anm. 212. – ERWIN EUGSTER, *Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz. Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik*, Zürich 1991, S. 25.
- ²¹ HEINRICH BRENNWALD, *Schweizerchronik*, hrsg. von Rudolf Luginbühl, 2 Bde., Basel 1908/10 (= Quellen zur Schweizer Geschichte, NF Abteilung 1), hier Bd. 1, S. 96–98.
- ²² Die Öffnung von Embrach von 1370 befindet sich im Staatsarchiv Zürich: C II 7, Nr. 1045, und ist abgedruckt in KARL DÄNDLIKER (vgl. Anm. 17), S. 240–245.
- ²³ Die Öffnung von Embrach von 1518 ist abgedruckt in JACOB GRIMM, *Weisthümer*, Bd. 1, Göttingen 1840, S. 111–116, Zitat S. 111. Siehe auch das von Brennwald verfasste Übergabebuch von 1524: «durch die gravoen vonn kybuorg (loblicher gedechtnnis) erbuouenn, gestiftet unnd begabt» (Staatsarchiv Zürich: F IIa 128, fol. 2 und erneut fol. 9).
- ²⁴ Die Gradallarbeiten übernahm Hans Lüthi, dem wir für seine sorgfältige Arbeit herzlich danken möchten.
- ²⁵ Eine der drei Gruben (Meter 492/145) kann als Brandstelle interpretiert werden: Es handelt sich um eine ca. 10 cm eingetiefe, rundliche Grube, die mit Holzkohle und teilweise verbrannten Steinen verfüllt war. Aus den Verfüllungen der drei Gruben sind nur Wandscherben vorhanden, davon eine mit einer Kerbleiste. Vgl. IRMGARD BAUER et al., *Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber* (= Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 11), Zürich 1992, S. 26 und Tafel 60.1176.
- ²⁶ Die Oberkante des Pfostenlochs befand sich auf Kote 429.85 und die Unterkante auf 429.70 m ü.M.
- ²⁷ Vgl. WALTER ULRICH GUYAN, *Die frühmittelalterliche Siedlung von Osterfingen (Kt. Schaffhausen)*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 11, 1950, S. 201, Abb. 22, und SABINE STEINLE/JÜRIG TAUBER, *Ein karolingischer Töpferbezirk in Oberwil, Kanton Basel-Landschaft (Schweiz). Vorbericht*, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 4, 1974, S. 185, Abb. 4.3.
- ²⁸ Das Fundmaterial aus den Sondierungen 1977/78 befindet sich im Depot des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Für die Möglichkeit, das Material einzusehen, danke ich Rudolf Schnyder, SLM Zürich.
- ²⁹ Siehe dazu: RETO MARTI, *Bedeutende frühmittelalterliche Siedlungsreste in Reinach BL*, in: Archäologie der Schweiz 13, 1990, Heft 3, S. 138 und Anm. 11.
- ³⁰ Zur Datierung des Vierpfostentypus: JOËL SCHWEITZER, *L'habitat rural en Alsace au Haut Moyen Age*, Riedisheim 1984, S. 81. Zur Wüstung Wülflingen: MECHTILD SCHULZE, *Die Wüstung Wülflingen in Nordwürttemberg*, in: Offa 39, 1982, S. 240.
- ³¹ WALTER ULRICH GUYAN, *Das Mittelalterdorf Berslingen bei Schaffhausen. Ausgrabungen 1968–1970*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 48, 1991, S. 208.
- ³² Die Nummer in Klammern stellt die Fundnummer dar, die aus dem Ausgrabungsjahr, der fortlaufenden Ausgrabungsnummer der Kantonsarchäologie und der Fundkomplexnummer besteht.
- ³³ Der Trichterrand Kat. 2 wurde auf der Unterkante des Grubenhauses geborgen.
Zu Allschwil, Hegenheimerstrasse/Hegenheimermattweg: JÜRIG TAUBER, *Ein karolingisches Grubenhaus in Allschwil*, in: Archäologie und Museum 011, 1988, S. 63 (Ränder 3 und 4). Das Material aus Liestal-Röseren (Ausgr. 1990/92) war am Kolloquium über die früh- bis spätmittelalterliche Keramik aus dem Kanton Baselland am 18. Juni 1993 in Liestal ausgelegt.
- ³⁴ RUDOLF SCHNYDER, *Zum Fundgut aus Berslingen*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 48, 1991, Abb. 2 besonders 13.14 und zu den Lavezgefässen S. 286.
- ³⁵ Eine Zusammenstellung bei UWE GROSS/ALFONS ZETTLER, *Nachantike Lavezfunde in Südwestdeutschland*, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 18/19, 1990/1991, S. 11–31.
- ³⁶ Das Fundmaterial aus Lausen-Bettenach war am Kolloquium über die früh- bis spätmittelalterliche Keramik in Liestal am 18.6.1993 ausgelegt.
- ³⁷ Zur Reichenau: UWE GROSS/ALFONS ZETTLER 1990/91 (vgl. Anm. 35), S. 14. Zu den Rettungsgrabungen auf dem Zürcher Münsterhof: DANIEL GUTSCHER, *Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei. Bericht über die Rettungsgrabungen 1981-83 auf dem Zürcher Münsterhof*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41, 1984, S. 221, Abb. 18.19–24.
- ³⁸ Zum Runden Berg: URSULA KOCH, *Der Runde Berg bei Urach V. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981*, Heidelberg 1984, Tafel 43.44.1-9. Zu Unterregenbach: GÜNTER P. FEHRING, *Unterregenbach. Kirchen. Herrensitz. Siedlungsbereiche* (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg), Stuttgart 1972, Beilage 44 Nr. UF 337.
- ³⁹ WERNER MEYER-HOFMANN, *Die Burgstelle Rickenbach. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Buchsgaus im Hochmittelalter*, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Band 45, 1972, S. 348, Abb. B17.
- ⁴⁰ Zum Erdkeller aus der Winterthurer Altstadt: ANDREA TIZIANI, *Die archäologische Untersuchung an der Marktgasse 44 in Winterthur. Phasenbeschreibungen und Pläne*, unpubl. Vorbericht Kantonsarchäologie Zürich, 1993, S. 20 (Phase II).
- ⁴¹ WALTER ULRICH GUYAN (vgl. Anm. 31), S. 218.
- ⁴² PETER FREY, *Mittelalterliche Siedlungsbefunde in Kaiseraugst*, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 13, 1992, S. 236, Abb. 6 (P1 und P2).
- ⁴³ *Un Village au temps de Charlemagne. Moines et paysans de l'abbaye de Saint-Denis du VII^e siècle à l'An Mil*, Ausstellungskatalog Paris 1988, S. 158, Abb. 45a.
- ⁴⁴ Im Zusammenhang mit dem angenommenen frühmittelalterlichen Gehniveau vgl. die Lage der Fundamentgräben der Gebäude.
- ⁴⁵ RENATA WINDLER, *Ein spätmittelalterlicher Webkeller in der Winterthurer Altstadt*, in: Winterthurer Jahrbuch 39. Jahrgang, 1992, S. 143–145, und unpubl. Archiv Kantonsarchäologie Zürich.
- ⁴⁶ ANDREA TIZIANI (vgl. Anm. 40), Glättstein in Pos. 545, Feld 3, Brandschicht (Phase II).
- ⁴⁷ PETER FREY (vgl. Anm. 42), Grubenhaus 19, Abb. 2 und Abb. 21.1-3.8. Fraglich ist das geriefte Wandstück aus der Verfüllung, das später anzusetzen wäre. Glättsteine können in Europa aber schon im Frühmittelalter vorkommen, siehe dazu: CÉCILE MACQUET, *Les lissoirs de verre, approche tech-*

- nique et bibliographique. Note à l'occasion de l'étude des exemplaires découverts à Saint-Denis, in: *Archéologie Médiévale* 20, 1990, S. 319–334. In gewissen Publikationen werden die Glättsteine als Glasbarren gedeutet, so z.B. bei JÜRIG SCHNEIDER/DANIEL GUTSCHER/HANS-UELI ETTER/JÜRIG HANSER, *Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9/10), Olten/Freiburg i.B. 1982, Tafel 10.
- ⁴⁸ Zur Herstellung BARBARA SCHOLKMANN, *Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters* (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 3), Stuttgart 1978, S. 62.
- ⁴⁹ Zum Fundmaterial aus dem Petersberg: LUDWIG BERGER, *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels*, Basel 1963, Tafel 21.18.21; zu Rickenbach: WERNER MEYER (vgl. Anm. 39), S. 341, Abb. A24–26.
- ⁵⁰ Ausgelegtes Fundmaterial während des Keramikolloquiums in Liestal 1993 und RENATA WINDLER in: IRMGARD BAUER et al., *Üetliberg, Uto Kulm. Ausgrabungen 1980–1989* (= Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9), Zürich 1991, S. 208.
- ⁵¹ WERNER MEYER (vgl. Anm. 39), S. 341, Topfränder A 18.A 19.
- ⁵² Siehe Kap. 2.5.
- ⁵³ Auf die Deutung der einzelnen Gebäude wird im Schlusskapitel näher eingegangen.
- ⁵⁴ Eine vergleichende Auswertung der Fundamentgräben erfolgt in Kap. 2.7.
- ⁵⁵ Zur Datierung des Grubenhauses siehe Seite 54.
- ⁵⁶ Ähnliche Beobachtungen am Rande des Mischwerks bei JÜRIG SCHNEIDER/DANIEL GUTSCHER/HANS-UELI ETTER/JÜRIG HANSER (vgl. Anm. 47), S. 69.
- ⁵⁷ Vergleichbare Befunde konnten in Northampton: JOHN H. WILLIAMS, *St. Peter's Street Northampton. Excavations. Excavations 1973-1976* (= Northampton Development Corporation, Archaeological Monograph 2), Northampton 1979, S. 121, Abb. 34, und auf dem Lindenhof in Zürich: EMIL VOGT, *Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38*, Zürich 1948, Tafel 17.2, dokumentiert werden.
- ⁵⁸ Rekonstruktionsversuche von Mörtelmischwerken finden wir in folgenden Publikationen: EMIL VOGT (vgl. Anm. 57), S. 66: Hier noch nicht als Mischwerk gedeutet, dennoch ist die Rekonstruktion der Grube heute noch gültig. – JOHN H. WILLIAMS (vgl. Anm. 57), S. 118, Abb. 67: anhand eines Befundes in Northampton ein Mischwerk mit aufgehender Wandkonstruktion. – JÜRIG SCHNEIDER/DANIEL GUTSCHER/HANS-UELI ETTER/JÜRIG HANSER (vgl. Anm. 47), S. 74, Abb. 65: hier anhand der Befunde auf dem Münsterhof zwei gekreuzte Joche als Gerüst.
- ⁵⁹ Zu den Mörtelbeschreibungen und Vergleiche siehe Kap. 2.7.
- ⁶⁰ Vgl. Kap. 2.1.
- ⁶¹ Zur Datierung von Glasperlen doppelkonischer Form besonders: RAINER CHRISTLEIN, *Das alamannische Gräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu* (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 21), Kallmünz 1966, S. 71–73 und Tafel 64.5. – Ferner: URSULA KOCH, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim* (= Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A), Berlin 1977, S. 72 und z.B. Grab 393 mit doppelkonischen Glasperlen.
- ⁶² Siehe Kap. 2.4.
- ⁶³ Es wurde ein optischer Vergleich anhand frischer Brüche im Trocken- und im Feuchtzustand durchgeführt. Aus den Verfüllungen sowie aus den Mörtelmischwerken wurden grössere Mengen von Mörtelproben aus verschiedenen Bereichen geborgen, um Zufälligkeiten in der Auswahl zu vermindern.
- ⁶⁴ Vgl. VINICIO FURLAN/PAUL BISSEGGGER, *Les mortiers anciens. Histoire et essais d'analyse scientifique*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 32, 1975, S. 172. Dort werden Mörtelproben aus einem karolingischen Altar beschrieben; darunter ein rötlicher Mörtel, der mit Ziegelschrot gestreckt wurde.
- ⁶⁵ JOHN H. WILLIAMS (vgl. Anm. 57), S. 129–133.
- ⁶⁶ Kat. 32.33 Ränder. GUIDO FACCANI hat den Fundkomplex 14 (Sickergrube) aus der Marktgasse 25/Waaghaus (Winterthur) bearbeitet. Erscheint in: *Archäologie im Kanton Zürich* 1, Zürcher Denkmalpflege, 12. Bericht 1994.
- ⁶⁷ Auf die einzelnen Beispiele wird in Kap. 4 näher eingegangen.
- ⁶⁸ Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probematerials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Institutes der Universität Zürich (GIUZ). Die anschliessende Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des IMP (Institut für Mittelenergiephysik) der ETH Höggerberg durchgeführt. Wir danken A. Keller für die erstellten Daten. Die C-14-Daten wurden gemäss Stuiver, M. und Pearson, GW. (1986), *Radiocarbon* 28, 805-838 und 839-862 an der Kantonsarchäologie Zürich kalibriert.
- ⁶⁹ An dieser Stelle soll die genaue Lage des Probematerials aufgeführt werden:
UZ-3513 Mörtelmischwerk 5, Lage: aus Mörtelscheibe auf Kote 429.85 m ü.M.
UZ-3504 Grabenverfüllung, Lage: zweitunterste Verfüllung Probe auf Kote 429.70 m ü.M. und Meter 495–496/125–125.40.
UZ-3508 Fundamentgraben 28, Lage: Unterkante auf Kote 429.77 m ü.M. und Meter 479–480/151–152.
UZ-3512 Mörtelmischwerk 4, Lage: aus Mörtelscheibe auf Kote 429.86 m ü.M. und Meter 500.90/170.15.
UZ-3509 Fundamentgraben 19, Lage: aus Mauermörtel auf Kote 429.78 m ü.M. und Meter 514/166.
UZ-3507 Fundamentgraben 29, Lage: Unterkante auf Kote 429.77 m ü.M. und Meter 477–478/145–146.
UZ-3506 Fundamentgraben 24, Lage: Unterkante auf Kote 429.93 m ü.M.
UZ-3510 Fundamentgraben 20, Lage: Unterkante auf Kote 429.72 m ü.M. und Meter 520–522/157–158.50
UZ-3511 Fundamentgraben 9, Lage: Unterkante auf Kote 429.55 m ü.M. und Meter 501.50/175.50
UZ-3505 Mörtelmischwerk 2, Lage: aus der Mörtelscheibe auf Kote 429.78 m ü.M.
Ein C-14-Datum konnte nicht kalibriert werden: UZ-3503 Radiocarbon Age BP 8565.0 ± 85.0† Invalid age for this dataset.
- ⁷⁰ VLADIMIR MILOJIC, *Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee, 1961–1964* (= Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse NF 65), München 1966, S. 75.
- ⁷¹ FRITZ SCHEIDEGGER (Hrsg.), *Aus der Geschichte der Bautechnik*, Band 1: Grundlagen, Basel 1990, S. 250.
- ⁷² Als neuere Zusammenstellungen seien hier folgende Publikationen erwähnt: J. H. WILLIAMS/M. SHAW/V. DENHAM, *Middle Saxon Palaces at Northampton* (= Northampton Development Corporation, Archaeological Monograph 4), Northampton 1985, S. 37, Tabelle 1; FRITZ SCHEIDEGGER (vgl. Anm. 71), S. 247–252. Nachträge: Frauenchiemsee D MILOJIC (vgl. Anm. 70), S. 74, 139–142, besonders Pläne 11–12. Betrachtet

man die im Durchmesser relativ kleinen (ca. max. 2,00 m Durchmesser) «Mörtelwannen» etwas näher, so fallen folgende mit den Mörtelmischwerken gemeinsame Punkte auf: In Profil 1 (Plan 11) weist die Mörtelscheibe einen nach oben ziehenden Rand auf; in der Fläche sind besonders am Rande der Scheibe Eintiefungen dargestellt, die auf Rillen deuten könnten; in einem Fall wird auf ein Pfostenloch hingewiesen, das sich unter der Mörtelscheibe befindet. Ferner konnte in einer «Mörtelwanne» (Lage O II/65) ein bronzener Schreibgriffel geborgen werden, den Milojević ins 8./9. Jahrhundert datiert.

Für den Hinweis auf das Mörtelmischwerk aus San Vincenzo in Voltorno sei Hans-Rudolf Meier, Basel, herzlich gedankt: RICHARD HODGES (Hrsg.), *San Vincenzo al Voltorno 1: The 1980–86 Excavations Part I* (= Archaeological Monographs of the British School at Rome No. 7), London 1993, S. 206–208.

⁷³ Zur allgemeinen Verbreitung von Mörtelmischwerken in Europa: RENATA WINDLER (vgl. Anm. 50), S. 62.

⁷⁴ Im Gegensatz zu Gutschers Rekonstruktion anhand der Befunde in Mönchengladbach und auf dem Münsterhof in Zürich mit zwei rechtwinklig zueinander stehenden Querbalken. Zu den beiden Rekonstruktionen: J. H. WILLIAMS/M. SHAW/V. DENHAM (vgl. Anm. 72), S. 118, Abb. 67, und DANIEL GUTSCHER, *Mechanische Mörtelmischer. Ein Beitrag zur karolingischen und ottonischen Bautechnologie*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 38, 1981, S. 186.

Im Zusammenhang mit der Lage der Mörtelmischwerke und deren Rekonstruktion sei noch erwähnt, dass ihre Benutzung für die Herstellung von Mörtelböden ebenfalls nicht ausgeschlossen werden kann.

⁷⁵ Vgl. MICHAEL SCHMAEDECKE/JÜRIG TAUBER, *Ausgrabungen in Lausen-Bettenach. Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen 1985–1992* (= Archäologie und Museum, Heft 025. Berichte aus der Arbeit des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Baselland), Pratteln 1992, S. 52, und *Un village au temps de Charlemagne* (vgl. Anm. 43), S. 153.

⁷⁶ MICHAEL SCHMAEDECKE/JÜRIG TAUBER (vgl. Anm. 75), S. 24 und 55.

⁷⁷ WALTER ULRICH GUYAN (vgl. Anm. 31), S. 235–241.

⁷⁸ HARTMUT SCHÄFER/GÜNTER STACHEL, *Unterregenbach. Archäologische Forschungen 1960–1988* (= Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg Heft 9), Stuttgart 1989, besonders S. 39–41 und Beilage.

⁷⁹ Die Autoren vermuten eher die Zugehörigkeit zur Kirche, da sich die Zugänge des Gebäudes mehr auf die Kirche als auf den Herrnsitz beziehen und das Gebäude nach dem Abbruch der nördlich gelegenen Basilika aufgelassen wird. Siehe dazu: HARTMUT SCHÄFER/GÜNTER STACHEL (vgl. Anm. 78), S. 40.

⁸⁰ MECHTILD SCHULZE (vgl. Anm. 30), S. 240–243.

⁸¹ MECHTILD SCHULZE (vgl. Anm. 30), S. 240.

⁸² Beispiele von frühmittelalterlichen Klosteranlagen, die teilweise archäologisch untersucht wurden, bei ALFONS ZETTLER, *Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan. Archäologie und Geschichte* (= Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 3), Sigmaringen 1988, S. 186, und bei GÜNTHER BINDING/MATTHIAS UNTERMANN, *Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland*, Darmstadt 1985. Es seien an dieser Stelle nur einige wenige Beispiele herangezogen, deren Gebäudeanordnung von Fall zu Fall verschieden ist. So befindet sich in Mittelzell auf der Reichenau D (gemauertes Kloster aus dem 8./9. Jahrhundert) das Klaustrum nördlich der Kirche, dazu: ALFONS ZETTLER, S. 52–53. Im Kloster Benediktbeuren D, das im 8. Jahrhundert historisch überliefert ist, befindet sich das Klaustrum im Süden, dazu: D. REIMANN, *Archäologische Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Geschichte von Kloster Benediktbeuren*, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1989, S. 168–172. In Lorsch D (Gründung um 760) finden wir Annexbauten, die direkt um das Klaustrum angeordnet sind, dazu: FRIEDRICH OSWALD/LEO SCHAEFFER/HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*, Band I, München 1966, S. 182. Eine spätere Gründungsanlage aus dem 12. Jahrhundert, Beinwil (Kanton Solothurn), weist eine Kirche auf mit Kreuzgang im Süden und ein einziges im Osten an das Klaustrum anschliessendes Wohngebäude, dazu: WERNER STÖCKLI, *Das ehemalige Benediktinerkloster Beinwil*, in: Archäologie der Schweiz 4, 1981, S. 82–84.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Reproduziert mit Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes des Kantons Zürich vom 6. Juni 1994. Alle übrigen Pläne Kantonsarchäologie Zürich.

Abb. 2, 12, 13, 18: Kantonsarchäologie Zürich (Photos: Ulrike Wegmann).

Abb. 5: Kantonsarchäologie Zürich (Photo: Ruben Ibanez).

Abb. 8, 27: Kantonsarchäologie Zürich (Photos: Matthias Zinggeler).

Abb. 15, 21, 24, 30: Kantonsarchäologie Zürich (Photos: Fridolin Mächler).

Abb. 20: Kantonsarchäologie Zürich (Photos: Ivano Tiziani).

ZUSAMMENFASSUNG

1992 führte die Kantonsarchäologie Zürich eine grossflächige Untersuchung im Dorfkern von Embrach durch. Das Ausgrabungsgelände liegt südöstlich des ehemaligen Chorherrenstifts und der reformierten Kirche aus dem 18. Jahrhundert. Dort kamen neben einem frühmittelalterlichen und einem hochmittelalterlichen Grubenhaus zwei Gebäudekomplexe und fünf Mörtelmischwerke zum Vorschein. Diese Befunde werden von einem Graben im Süden begrenzt, dessen Zuweisung und Datierung ungewiss ist. Die Gebäude haben sich fast nur in Form von ausgeraubten Mauergruben erhalten, und es konnten keinerlei Bodenhorizonte, Bauniveaus oder zuweisbare Funde nachgewiesen werden. Ein einziger stratigraphischer Datierungshinweis ergibt sich durch das hochmittelalterliche Grubenhaus, welches eines der Gebäude durchschlägt und somit anhand des Grubenhaustypus und des Fundmaterials aus der Verfüllung einen ungefähren «terminus ante quem» des 11./12. Jahrhunderts für das Gebäude liefert. Anhand einer Serie von C-14-Daten können die zwei Gebäudekomplexe ins Frühmittelalter datiert werden. Die Deutung der Steinbauten in Embrach bleibt vorläufig offen, da bislang eindeutig vergleichbare Befunde fehlen. Auch der Zusammenhang mit einer Mitte des 11. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnten geistlichen Gemeinschaft, welche im Hoch- und Spätmittelalter als Chorherrenstift besteht, bleibt unklar.

RIASSUNTO

Nel 1992 il servizio archeologico cantonale di Zurigo ha intrapreso uno scavo a grande superficie nel centro del villaggio di Embrach. La zona in questione si trova a sud-est dell'antico capitolo e della chiesa riformata del XVIII secolo. In quest'occasione sono venuti alla luce, accanto a due fondi di capanna rispettivamente dell'alto e del basso Medioevo, due complessi di edifici in pietra e cinque fosse per la preparazione della malta. Queste strutture vengono delimitate a sud da un fossato la cui funzione e datazione rimangono incerte. Gli edifici in pietra presentano in gran parte fondamenta saccheggiate e mancano pure strati antropici o reperti attribuibili a queste strutture. Un unico elemento datante è dato dal fondo di capanna bassomedievale che è stato scavato nelle fondamenta di uno degli edifici in pietra. In base al materiale archeologico del riempimento e al tipo di capanna è possibile stabilire la costruzione dell'edificio in questione prima del XI/XII secolo. Grazie ad una serie di datazioni al radiocarbonio è possibile collocare gli edifici in pietra nell'alto Medioevo. L'interpretazione del complesso di edifici in pietra ritrovato ad Embrach rimane pertanto aperta a causa della mancanza di strutture comparabili. Altrettanto insicuro rimane il possibile rapporto con la comunità di canonici menzionata per la prima volta nella metà del XI secolo e esistente come capitolo nel basso e tardo Medioevo.

RÉSUMÉ

En 1992 le service archéologique cantonal de Zurich a entrepris une grande fouille dans le centre du village de Embrach. Le site archéologique se trouve au sud-est de l'ancien chapitre et de l'église protestante du XVIII^e siècle. Ces travaux ont permis de mettre au jour deux fonds de cabane, l'un du Haut, l'autre du Bas Moyen Age, deux ensembles de bâtiments en pierre et cinq fosses pour la préparation du mortier. Ces structures sont délimitées au sud par un fossé dont la datation et l'attribution sont incertaines. Les bâtiments présentaient surtout des fondations dérobées et aucun niveau de construction ou d'occupation ne sont conservés. Une seule datation stratigraphique est donnée par la cabane du Bas Moyen Age qui perce un des bâtiments. En considérant le type de cabane et le mobilier archéologique du remplissage, il est possible d'établir la période de construction du bâtiment avant le XI/XII^e siècle. Une série de datations au C-14 permet de situer les bâtiments dans le Haut Moyen Age. En manque de structures comparables, l'interprétation des constructions en pierre reste ouverte pour le moment. Bien vague se présente la relation avec une communauté ecclésiastique qui est mentionnée pour la première fois au milieu du XI^e siècle et qui existe comme chapitre au Bas Haut et Moyen Age.

SUMMARY

In 1992 the Archeology Department of the Canton of Zurich undertook a large scale archeological investigation in the village center of Embrach. The site lies south-east of the former chapter and the 18th century protestant church. Beside an early medieval and a high medieval Grubenhaus two stone buildings and five mortar mixers were excavated. A trench of unknown age and attribution borders on these structures in the southernmost area of the excavation. The stonefoundations of the buildings were in great part removed. Neither finds nor building or construction horizons were found in connection with these buildings. The only indication of stratigraphical dating is given by the high medieval Grubenhaus which cuts through one of the buildings. The type of Grubenhaus and the finds indicate that it was built before the 11/12th century. A series of radiocarbon measurements show that the two buildings are early medieval. An interpretation of these stone constructions is not yet possible. Comparable structure remains lack up to now. Neither is there any relation with an ecclesiastic community mentioned for the first time in the middle of the 11th century. It existed as a collegiate church in the Middle Ages.